

4.4 Semiotische Theorien kultureller Bedeutsamkeit (Barthes, Eco)

In *Mythen des Alltags* (1957) liefert Roland Barthes neben semiotischen Analysen der kulturellen Bedeutsamkeit von Gegenständen der französischen Alltagswirklichkeit auch Ansätze einer semiotischen Theorie kultureller, atmosphärischer und ideologischer Bedeutsamkeiten im Allgemeinen. An Beispielen wie dem Rosenstrauß, dem Beefsteak oder den Pommes Frites verdeutlicht er zunächst, inwiefern auch scheinbar banale Objekte des Alltags in der Lebenswirklichkeit einer Gesellschaft mit spezifischen kulturellen Bedeutungen und Valenzen aufgeladen erscheinen. So vermittelten etwa das Beefsteak und die Pommes Frites den Franzosen der Gegenwart, auf welche sich Barthes' Analyse bezieht, einen »nationalen Glanz: die *Frites* sind Objekte der Sehnsucht und patriotisch wie das Beefsteak« (1980, 37). Für Intellektuelle andererseits werde das Beefsteak »zu einem Nahrungsmittel des Loskaufs, dank dem sie ihre Intellektualität prosaisch machen und durch das Blut und das weiche Fleisch die sterile Trockenheit bannen, derer man sie unablässig beschuldigt« (ebd.). Barthes' These ist: Die Objekte der Alltagswirklichkeit sind nicht einfach nur die materiellen Objekte, als die sie einer allzu nüchternen Betrachter:in erscheinen mögen. Sie sind vielmehr kulturell mit Bedeutsamkeit geladen, semiotisiert und werden von den Bewohner:innen jeweiliger Wirklichkeiten auch unmittelbar in diesen Bedeutsamkeiten und Valenzen erlebt.

Im Folgenden soll einerseits mithilfe von Überlegungen Barthes' und Umberto Ecos gezeigt werden, wie eine semiotische Theorie kultureller Bedeutsamkeit aussehen kann, andererseits soll dabei zugleich verdeutlicht werden, ob und inwiefern sich diese in die bisherigen Überlegungen einfügen lässt. Bekanntlich wird in der Semiotik in Bezug auf die Analyse des Zeichens das *Be-deutende* vom *Bedeuteten* – der ›Signifikant‹ vom ›Signifikat‹ – unterschieden. Das Zeichen selbst erscheint dann als die unmittelbar wahrgenommene Einheit oder »Korrelation« dieser beiden (ebd., 90). Die Unterscheidung von Signifikant und Signifikat ist also eine nachträgliche, analytische Unterscheidung, sie bezeichnet keinen unmittelbar erlebnisdeskriptiven Sachverhalt. Barthes verdeutlicht diesen Umstand an einem Rosenstrauß: »[I]ch lasse ihn meine Leidenschaft bedeuten. Gibt es hier nicht doch nur ein Bedeutendes und ein Bedeutetes, die Rosen und meine Leidenschaft? Nicht einmal das, in Wahrheit gibt es hier nur die ›verleidenschaftlichen‹ Rosen« (ebd., 90). »In Wahrheit«, das meint hier: in der Wahrnehmung sind uns – unter entsprechenden

kulturellen und kontextuellen Bedingungen – unmittelbar ›verleidenschaftliche‹ Rosen gegeben. Dabei *interpretieren* wir nicht erst zunächst rein sinnlich oder neutral als bloße Rosen gegebene materielle Gegenstände zusätzlich oder nachträglich als ›Leidenschaft‹ irgendwie symbolisierend. Wie »die Worte, die Liebende zueinander sagen« (Wittgenstein LSPP, 441), sind entsprechende Gegenstände uns vielmehr unmittelbar als Gegenstände mit dieser Bedeutsamkeit gegeben. Insofern könne etwa auch in der gewöhnlichen Sprachwahrnehmung »niemand jemals das ›Wort‹ von seinem Sinn trennen« (Barthes 1990, 32).

Nun kann ein und derselbe Signifikant von unterschiedlichen Subjekten oder in unterschiedlichen Zusammenhängen in Korrelation mit unterschiedlichen Signifikaten wahrgenommen werden. Um es am Beispiel des Hasenentkopfes zu verdeutlichen: Die Zeichnung fungiert als Signifikant, der in unmittelbarer Korrelation mit zwei verschiedenen Signifikaten (Hase oder Ente) wahrgenommen werden kann. Oder wiederum am Beispiel eines Rosenstrausses: Nehmen wir an, eine Politiker:in ist im Wahlkampf damit beschäftigt, rote Rosen an Passant:innen zu verteilen. Den Strauß Rosen, dessen sie sich dabei bedient, nimmt sie währenddessen möglicherweise als bloßes ›Wahlkampfwerkzeug‹ wahr, oder vielleicht als ein Objekt, welches eine bestimmte Parteipräferenz zum Ausdruck bringt oder ähnliches. Da der Wahlkampf an diesem Tag nicht besonders erfolgreich verläuft, ist am Abend noch der volle Strauß Rosen übrig und die Politiker:in beschließt, diesen ihrer Partner:in zuhause als romantische Geste auf den Tisch zu stellen. In diesem zweiten Zusammenhang nun nehmen sowohl die Politiker:in selbst als auch ihre Partner:in – wie in Barthes' Beispiel – *verleidenschaftliche Rosen* wahr. Zwischen den beiden Kontexten haben die Rosen wittgensteinsch gesprochen *ihren Aspekt gewechselt*, gegebenheitsontologisch haben wir es mit der Wahrnehmung eines *geänderten GOO* im Verbund mit einem *kontinuierlichen GOO* zu tun (später wird hier davon die Rede sein, dass die Wahrnehmung eines kontinuierlichen Mitgegenwärtigungs- und Vorwegnahmekerns mit einer geänderten Mitgegenwärtigungs- und Vorwegnahmehülle einhergeht). Grundsätzlich besteht nun in Bezug auf jeden Signifikanten, jede (alltagsontologisch konzipierte) signifikante Form die Möglichkeit, dass diese in Korrelation mit verschiedenen Signifikaten wahrgenommen wird.

Barthes verdeutlicht die grundsätzliche Polysemie der Signifikanten am Beispiel der Wahrnehmung von Werbebildern.¹² So impliziere jedes Bild »eine unterschwellig in seinen Signifikanten vorhandene ›fluktuierende Kette‹ von Signifikanten, aus denen der Leser manche auswählen und die übrigen ignorieren kann« (1990, 34). Hiermit ist nichts anderes gemeint als der Sachverhalt, dass viele signifikante Formen und Objekte alternative Als- oder Aspekt-Auffassungen erlauben.¹³ Schickt mir beispielsweise eine Person, die ich kaum kenne, über einen Kurznachrichtendienst kommentarlos das Bild einer Bar bei mir um die Ecke, kann dies allerlei Verschiedenes bedeuten: Will sich die Person mit mir treffen? Ist das Bild eine Aufforderung? Will sie mir nur mitteilen, dass sie bei mir in der Nähe ist? Hat sie das Bild versehentlich geschickt? Usw. Um nun, wie Barthes (ebd.) formuliert, gegen einen solchen »Schrecken der ungewissen Zeichen anzukämpfen«, entfalten sich »in jeder Gesellschaft diverse Techniken zur *Fixierung* der fluktuierenden Kette der Signifikate« (ebd.). Im Falle von Bildern etwa sollen häufig Bildunterschriften dabei helfen, den intendierten Als-Aspekt intersubjektiv hinreichend anschlussfähig zu vermitteln und erfassbar zu machen. Im geschilderten Fall könnte die schreibende Person etwa »Komm' rum!« oder »Wir finden dich...« ergänzen, um die vieldeutige Botschaft zu dearbitarisieren.

Eine weitere solche Technik zur Fixierung der Signifikate findet sich in dem, was Barthes als verschiedene »Lexiken« beschreibt, denen eine »Variation der Lektüren« ein und derselben signifikanten Form entspricht (ebd., 41). Dabei gäbe es in jedem Menschen eine »Pluralität und eine Koexistenz der Lexiken [...]; die Zahl und die Identität dieser Lexiken bilden gewissermaßen den *Idiolekt* jedes einzelnen« (ebd.). In der hier verwendeten Terminologie entsprechen die Lexiken dabei (zumindest in grober Annäherung) den von ei-

12 Ich ignoriere hier Barthes' (1990, 32) Unterscheidung von »buchstäblicher«, »kodierter bildlicher« und »nicht-kodierter bildlicher Botschaft« in seiner semiotischen Analyse der Werbebilder. Auch hier betont Barthes jedoch, dass der Betrachter auf der Ebene der gewöhnlichen Wahrnehmung von Bildern »gleichzeitig die perzeptive und die kulturelle Botschaft« rezipiere (ebd.).

13 Wir erinnern uns aus den vorhergehenden Überlegungen zur Als-Wahrnehmung und der operativen Funktion von Begriffen-von, dass diese Beschreibung in systematischer Hinsicht dem Umstand entspricht, dass die Wahrnehmung von GOO in vielen Fällen eine grundsätzliche Alternativität der Als-Aspekte (in diesem Zusammenhang: Signifikate) von jeweils Wahrgenommenem impliziert, die durch eine Parallelität von operativen Begriffen-von und die das wahrgenommene GOO konstituierenden Mitgegenwärtigungs- und Vorwegnahmehorizonte charakterisiert werden kann.

nem Subjekt verinnerlichten Begriffe-von, die ihm den Spielraum dessen, was es unmittelbar wahrnehmen kann und was es unter bestimmten Bedingungen wahrzunehmen neigt, vorzeichnen. Was Barthes als Idiolekt beschreibt, kommt somit dem gleich, was hier als der ›Hintergrund‹ eines Subjekts bezeichnet wird: Das individuelle Ensemble der Begriffe-von eines Subjekts.¹⁴ Barthes selbst legt nahe – obwohl er dies nur vorsichtig und offenbar in implizitem Verweis auf Überlegungen Jacques Lacans andeutet –, dass die menschliche Wahrnehmung ganz grundsätzlich durch solche Lexiken vermittelt sein könnte (vgl. ebd., 42).

Nun könne grundsätzlich jeder »Gegenstand der Welt« eine zusätzliche, kulturelle Bedeutsamkeit erhalten, sofern er »von einer geschlossenen, stummen Existenz zu einem besprochenen, für die Gesellschaft offenen Zustand übergehen [kann], denn kein – natürliches oder nicht-natürliches – Gesetz verbietet, von den Dingen zu sprechen« (1980, 85f.).¹⁵ Jeder beliebige Gegenstand lasse sich so »mit einem gesellschaftlichen Gebrauch« versehen, »der zu der reinen Materie hinzutritt« (ebd., 86) und ihm jenseits seiner bloßen, materiellen Gegenständlichkeit eine spezifische, kulturelle Konnotation verleiht. Man denke hier exemplarisch an OP-Masken und die Art und Weise, wie ihr Tragen etwa während der Covid-Pandemie mitunter sehr spezifische Bedeutsamkeiten für verschiedene politische Gesinnungen erlangte (womit nicht gesagt sein soll, dass OP-Masken nicht auch schon vorher mit spezifischer Konnotation wahrgenommen wurden).

Umberto Eco (1972, 73) spricht an dieser Stelle von Signifikaten als »kulturelle Einheiten« und exemplifiziert diesen Begriff an Freges kanonischer Veranschaulichung der Differenz von ›Sinn‹ und ›Bedeutung‹: Sage man etwa, »der Ausdruck /*Abendstern*/ bezeichne ein bestimmtes, großes und kugelförmiges physisches ›Objekt‹, das etliche Millionen Meilen von der Erde entfernt durch den Raum fliegt«, müsse man Eco zufolge eigentlich sagen, »daß der fragliche Ausdruck eine bestimmte entsprechende *kulturelle Einheit* bezeichnet, auf die sich der Sprecher bezieht und die er in dieser Beschreibung von der Kultur, in der er lebt, empfangen hat, ohne jemals die Erfahrung des wirklichen Refer-

14 Bezüglich der Möglichkeit der intersubjektiven Divergenz solcher Hintergründe spreche ich später statt vom Idiolekt auch vom individuellen ›Ontolekt‹ eines Subjekts.

15 Es wird nicht ganz klar, ob Barthes hier das Bedeutsamwerden als ›Besprochenen‹-werden der Objekte tatsächlich nur in einem rein sprachlichen Sinne meint oder ob er hier Bedeutsamkeit, wie durch seine Wahrnehmungsbeispiele nahegelegt scheint, auch in einem weiteren Sinne begreift.

rens [des im All schwebenden Planeten, TP] gemacht zu haben« (ebd.). Nun besteht die Pointe Freges bekanntlich darin, dass die Ausdrücke ›Abendstern‹ und ›Morgenstern‹ dieselbe ›Bedeutung‹ besitzen, sofern sie dasselbe (existenzontologische) Objekt denotieren. Eco dreht diese Pointe nun – in ähnlicher Weise, wie dies oben im Verweis auf Wittgensteins Hasenentenbeispiel in Bezug auf GOOs expliziert wurde (vgl. 2.4.) – auf den Kopf: So habe derjenige, welcher den Ausdruck /*Morgenstern*/ »hervorbrachte oder empfing« eben gerade gedacht, »daß es [Abenstern und Morgenstern, TP] *zwei verschiedene Dinge* seien« (ebd., 73).

Und er hatte recht in dem Sinne, daß die kulturellen Codes, auf die er Bezug nahm, hier zwei verschiedene kulturelle Einheiten vorsahen. Sein soziales Leben spielte sich nicht auf der Grundlage von Sachen ab, sondern auf der Grundlage von kulturellen Einheiten. Oder besser: für ihn wie für uns waren die Sachen nur durch die kulturellen Einheiten bekannt, die die Welt der Kommunikation *statt der Sachen* zirkulieren ließ. (Ebd.)

In diesem Sinne ist die Frage, ob und welche intentionalen_e Objekte oder ›Bedeutungen‹ oder Denotate kulturellen Einheiten zugeordnet werden können, nicht entscheiden für den Umstand, ob und mit welchen Konnotationen sie als kulturelle Einheiten in einer Gesellschaft zirkulieren.¹⁶ Andererseits bezeichnen kulturelle Einheiten auch nicht durch ein Subjekt wahrnehmbare GOOs, sondern in einer jeweiligen Kultur etablierte alltagsontologische Entitäten, auf die man sich in der Kommunikation hinreichend zuverlässig beziehen kann. Gehört also etwa der Glaube an ›Engel‹ oder ›Handystrahlung‹ zur etablierten Alltagsontologie einer bestimmten Gemeinschaft, so können sich deren Mitglieder hinreichend zuverlässig über diese austauschen. Etwa wechselseitig voraussetzen, dass Engel meistens ›gut‹ und ›unsichtbar‹, Handystrahlung meistens ›schlecht‹ und ›unsichtbar‹ sind (oder umgekehrt). Man könnte auch sagen: Kulturelle Einheiten im Sinne Ecos stellen die »hermeneutischen Ressourcen« einer Gemeinschaft im Sinne Miranda Frickers dar (vgl. oben 3.5).

Deutlicher als bei Barthes findet sich bei Eco die Überlegung ausgeführt, dass auch die Objekte der Wahrnehmung durch »kulturelle Einheiten« geformt oder geprägt sein könnten. Er verweist dazu auf eine von Charles San-

16 Man könnte auch davon sprechen, dass kulturelle Einheiten so etwas wie öffentliche »mental files« darstellen, die in der Gesellschaft verbreitet sind (vgl. für einen Überblick Murez & Recanatì 2016).

ders Peirce vorgeschlagene, »völlig neue Auffassungsweise der realen Gegenstände« (ebd., 84), die zumindest aus der Ferne – ich kenne Peirce zu wenig, um hierzu ein qualifiziertes Urteil abzugeben – der hier vorgeschlagenen Konzeption von GOOs zu ähneln scheint. Peirce' Vorschlag bestehe darin, die Objekte der Wahrnehmung selbst als das *Ergebnis* semiotischer Interpretationsleistungen aufzufassen. Dies würde bedeuten, die Etwas-als-etwas Struktur der Wahrnehmung nicht so zu denken, als werde eine vorliegende Entität (das erste »etwas«) mithilfe von Begriffen (als das zweite »etwas«) interpretiert oder etwas von ihr prädiert (vgl. oben 2.4). Vielmehr erscheint das in der Wahrnehmung gegebene Objekt in seiner jeweiligen Gegebenheitsweise als Ergebnis eines der Wahrnehmung zugrunde liegenden Prozesses der Semiotisierung. Eco selbst veranschaulicht diese Auffassungsweise am »Problem der Wahrnehmung als »Interpretation« von Empfindungsdaten« (ebd.). Auf ein »unbestimmtes Feld von sensorischen Stimuli« würden, so Ecos Vorschlag, »kulturelle Einheiten« angewendet, sodass sich das »Feld der Stimuli [...] als ein Signifikans eines möglichen Signifikats« darstelle, welches das Subjekt »schon vor diesem Wahrnehmungsgeschehen besaß« (ebd.). Eine Unschärfe, die sich Eco hier zu Schulden kommen lässt, und die wir eingangs schon bei Sellars haben beobachten können, ist die mangelnde Unterscheidung zwischen *wahrnehmungskonstitutiven* und *überzeugungskonstitutiven* Begriffen – Begriffen-von und Begriffen-für: Wir erinnern uns, dass es auch bei Sellars (1963, 10) dieselben begrifflichen Rahmenwerke waren, mittels derer Subjekte einerseits »die Welt erleben« und mittels derer sie andererseits zugleich alltagssontologische, propositionale Überzeugungen bilden und formulieren. Daher scheint es dann so, als seien es die expliziten Begriffe-für kultureller Einheiten selbst, welche der subpersonalen Genese der Objekte der Wahrnehmung zugrunde liegen. Allerdings weist Eco (1972, 85) selbst an dieser Stelle darauf hin, dass »es wohl der Mühe wert« wäre »nachzuprüfen, in welchem Ausmaß der Begriff »Bedeutung« in den Wahrnehmungsphänomenologien mit dem semiotischen Begriff der kulturellen Einheiten übereinstimmt«. Entsprechende Untersuchungen brächten uns dann vielleicht »zu der Feststellung, daß die semiotische Bedeutung nichts anderes ist als die sozialisierte Codifizierung einer Wahrnehmungserfahrung, die die phänomenologische *epoché* uns in ihrer ursprünglichen Form zurückerstatten müsste« (ebd.). Damit würde die Phänomenologie es übernehmen, »die Bedingungen der Bildung von kulturellen Einheiten wieder von Anbeginn an zu begründen« (ebd.). Die vorhergehenden Ausführungen zur Rolle von Mitgegenwärtigung und Vorwegnahme in der Wahrnehmung entlang fungierender Begriffe-von sowie zur Struktur

von GOOs sollte dies zumindest in Ansätzen leisten. Insofern sieht sich die hier entwickelte Position in der Lage, die von Barthes und Eco beschriebenen, kultursemiotischen Bedeutsamkeitsphänomene als Phänomene gewöhnlicher Wahrnehmung zu erklären.

Eine über die bisherigen Überlegungen hinausweisende Anwendung einer semiotischen Theorie der Bedeutsamkeit auf kulturatmosphärische und ideologische Phänomene findet sich bei Barthes. Um sie angemessen zu begreifen, sei noch einmal an die Beispiele erinnert, die Herbart (1825, 213) zur Veranschaulichung seines Begriffs der Apperzeption gebraucht: So legten sich uns, wenn wir an »verschiedene Orte und Beschäftigungen [sic]« dächten, assoziativ unmittelbar weitere Gedanken und Vorstellungen nahe, die jeweils zu diesen Orten oder Beschäftigungen zu gehören scheinen. Solche Orte und Beschäftigungen seien zum Beispiel »die Kirche, das Schauspielhaus, das Bureau, der Garten, das Schachbrett, das Kartenspiel, u.d.gl. Man wird nun sogleich wahrnehmen, dass jedem dieser Dinge eine eigene Vorstellungsmasse entspricht«. Verschiedene Elemente bilden aufgrund ihres regelmäßigen Miteinanderauftretens in der Wirklichkeit eines Subjekts – wenn man so will – *Kontiguitätskonglomerate*, die als eine spezifische gegebenheitsontologische Schicht in unserer Wahrnehmung gewissermaßen überall durch entsprechende Mitgegenwärtigungs- und Vorwegnahmehorizonte mitanzuklingen vermögen. Diese Kontiguitätskonglomerate stellen also selbst wahrnehmbare GOOs dar. Man denke etwa an den Kontext oder Zusammenhang des *Kaffeetrinkens* und die Elemente und Prozesse, die zu diesem gehören (Kaffeetassen, Kaffeekannen, Kekse, Kuchen, Löffel, usw.). Man kann auch einfach sagen: In einer Gesellschaft spielen sich gewisse typische Assoziations- und Mitgegenwärtigungszusammenhänge ein, sofern bestimmte Elemente in hinreichender Häufigkeit und mit hinreichender Wahrscheinlichkeit miteinander, nebeneinander oder nacheinander vorkommen, sodass sich zuverlässig darauf rechnen lässt, dass auch andere Subjekte Begriffe-von der entsprechenden Kontiguitätskonglomerate bilden und verinnerlichen. Eines der vielleicht typischsten und vor allem in stark kapitalistisch geprägten Gesellschaften bis heute sehr wirkmächtiges Kontiguitätskonglomerat lässt sich etwa durch die Kette ›Strand-↔Sonne-↔Palmen-↔Urlaub‹ veranschaulichen. ›An sich‹ – wenn man so will – ist ein Strand zunächst nichts weiter als ein Stück stumme Natur. In unserer Gesellschaft allerdings sind Strände als kulturelle Einheiten sehr spezifisch semiotisiert. Wir ›verbinden‹, wie man in der Alltagssprache sagt, mit Stränden entsprechende Vorstellungen, die auch in unserer gewöhnlichen Wahrnehmung von Stränden (ob in Wirklichkeit oder in bildlichen Darstel-

lungen) zu deren Mitgegenwärtigungshorizont gehören. Im kollektiven Imaginären einer Gesellschaft scheinen nun zu jeder Zeit verschiedener solcher Kontiguitätskonglomerate zu existieren, die als mehr oder weniger intersubjektiv geteilte GOOs fungieren.

Barthes bezeichnet diese Dimension der sozialen Wirklichkeit auch als den »Mythos« oder die »Ideologie« einer Gesellschaft. Statt von Kontiguitätskonglomeraten spricht er von einem »gemeinsame[n] Bereich der Konnotationssignifikate«, der »für eine gegebene Gesellschaft und Geschichte einzigartig ist« und deren »Ideologie« bilde (1990, 43). Als Beispiele für Bezeichnungen solcher Konnotationssignifikate prägt Barthes die Neologismen »Italianität« und »Sinität« und erklärt hierzu:

Um diese Konnotationsseme wiederzugeben, bräuchte man also eine besondere Metasprache; wir haben *Italianität* gewagt; derartige Barbarismen könnten die Konnotationssignifikate am besten veranschaulichen, da das Suffix *-tas* (indoeuropäisch **-tā*) zur Bildung eines abstrakten Substantivs aus einem Adjektiv diene: Die *Italianität* ist nicht Italien, sie ist das kondensierte Wesen all dessen, was italienisch sein kann, von den Spaghettis bis zur Malerei. (Ebd.)

Ist also das entsprechende Konnotationssignifikat (bzw. Kontiguitätskonglomerat) in einer Gesellschaft hinreichend etabliert, kann beispielsweise schon eine neben anderen Objekten auf einem Bild dargestellte »Tomate [...] die Italianität durch Metonymie« (ebd., 44) bedeuten, wie beispielsweise auch die Pommes Frites oder das Beefsteak zu ganz bestimmten, gesellschaftlich etablierten Konnotationssignifikaten gehören können.¹⁷ Eine bestimmte Marke oder auch nur bestimmte Formgebungen können dann »Männlichkeit« oder »Sportlichkeit« konnotieren, während die Verwendung bestimmter Wörter der Jugendsprache hinreichend zuverlässig »Jugendlichkeit« konnotiert, oder das Tragen oder Nichttragen von Masken während einer Pandemie wahlweise »Solidarität« oder – wie soll man es nennen? – »Nichteinverstanden-mit-wie-das-hier-alles-gerade-läuft-heit« konnotiert.¹⁸

17 In Bezug auf die Inszenierung von Konsumprodukten spricht Wolfgang Ullrich in diesem Zusammenhang auch von »Fiktionswerten«, um welche die inszenierten Produkte gezielt bereichert würden (2013, 12ff.).

18 Bei Slavoj Žižek findet sich ein analoger Gedanke unter Bezugnahme auf Jacques Lacans Figur des »großen Anderen«, bzw. der »symbolischen Ordnung«, wie folgt formuliert: »[I]n our everyday experience of reality, the »big Other« – the dense symbolic texture of knowledge, expectations, prejudices, and so on – continuously fills in the gaps in our perception. For example, when a Western racist stumbles upon a poor Arab on the street,

Solche jeweils in einer Gesellschaft etablierten Kontiguitätskonglomerate als kulturelle Bedeutsamkeiten besitzen allerdings »keine Beständigkeit«, vielmehr können sie »verderben, sich auflösen und gänzlich verschwinden« (1980, 101). »Gerade weil sie historisch sind, kann die Geschichte sie leicht vernichten« (ebd.). Insofern ist es durchaus möglich, dass ›Italianität‹ im Frankreich der 50er Jahre nicht dasselbe war wie ›Italianität‹ im Deutschland der 50er Jahre und diese wiederum nicht dasselbe war wie ›Italianität‹ im Frankreich der Gegenwart (sofern Italianität heutzutage überhaupt noch ein hinreichend signifikantes Kontiguitätskonglomerat darstellt). Der von Barthes (ebd.) sogenannte »Mythologe« brauche daher gerade »die ephemeren Begriffe, die an eine begrenzte Kontingenzenz gebunden sind«. Dies gilt wohl auch bezüglich Barthes' eigener semiotischer Analyse des Beefsteaks: Mag in einigen gallischen Dörfern der Gegenwartskultur noch heroisch-stolzer Fleischkonsum – beispielsweise im Verbund mit Bier und Grillromantik – existieren und als Konnotationssignifikat lebendig sein, erscheint das Essen von Fleisch heute in vielen anderen Kontexten – ganz unabhängig von seiner moralischen Beurteilung – vor dem Hintergrund bestimmter Konnotationssignifikate in einem sehr anderen Licht, das bisweilen an eine entsprechend etablierte, semiotisierte Wahrnehmung des Rauchens erinnern mag. Die in einer Gesellschaft etablierten Konnotationssignifikate oder Kontiguitätskonglomerate erweisen sich somit als diachron divers und historisch variabel, was ihre akkurate Rekonstruktion und Erfassung mitunter stark erschwert. Auch solche Konnotationssignifikate (bzw. ihnen korrelierende Begriffe-von) gehören somit zur individuellen »Lexik« (dem individuellen Hintergrund) eines Subjekts.

Wie schon bei Dilthey und Plessner erweist es sich somit auch aus einer solchen, kultursemiotischen Perspektive als eine nicht ganz leichte Aufgabe, die ›ursprünglichen‹ Bedeutsamkeiten ›fremder‹ oder ›vergänger‹ kultureller Objekte zu rekonstruieren oder gar nachzuempfinden. Die je spezifischen Mitgegenwärtigungs- und Vorwegnahmehorizonte, die ihre Bedeutsamkeit zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gemeinschaft von Subjekten ausmachen, können ihrer äußeren Form nicht unmittelbar angesehen oder aus dieser abgelesen werden. Zudem verstellen einem die eigenen Selbstverständlichkeiten hier für gewöhnlich ohnehin den Blick: Wie zum Beispiel die *Beatles* zur Zeit ihrer großen Erfolge für die Generation der damals 50-60 Jäh-

does he not ›project‹ a complex of such prejudices and expectations onto the Arab, and thus ›perceive‹ him in a certain way?» (2017, 116).

rigen geklungen haben mögen, lässt sich nicht unmittelbar dadurch in Erfahrung bringen, dass man sie heute hört.¹⁹ Wie eine Schlaghose in den 60er Jahren ausgesehen haben mag, kann man nicht in Erfahrung bringen, indem man sie heute trägt oder getragen sieht. Man trägt Schlaghosen heute »anders«, und sie werden anders gesehen. Und selbst zu sehen, wie Schlaghosen heute von welchen Gruppen wie gesehen und getragen werden, ist keine ganz einfache Aufgabe, solange man nicht selbst zu diesen gehört. Das Wesentliche menschlicher Wirklichkeiten ist für das bloße Auge (sofern ein solches nicht ohnehin illusorisch ist) unsichtbar. Mögen also auch die realen Referenten noch dieselben sein, unsere Resonanzen sind es nicht.

4.5 Bedeutsamkeiten als »Affordances« (Gibson, Norman, Uexküll)

»Our own experience of the visual world can be described [...] as colored, textured, shadowed, and illuminated; as filled with surfaces, edges, shapes, and interspaces. But this description leaves out the fact that the surfaces are familiar and the shapes are useful. [...] [W]e apprehend their uses and dangers, their satisfying or annoying possibilities, and the consequences of action centering on them. [...] The visual world, in short, is meaningful as well as concrete: it is significant as well as literal.«

(Gibson 1950, 198)

Eine der derzeit innerhalb des akademischen Diskurses wohl prominentesten Theorien der Bedeutsamkeit stellt die bereits erwähnte Theorie der *Affordances* dar, wie sie etwa von James Gibson – neben Roger Barker einem der Begründer der sogenannten »ökologischen Psychologie« – oder dem Useability-Forscher Donald Norman vorgeschlagen wird (Gibson 1982; Norman 2013). Situationen und Gegenstände offerieren Subjekten relativ zu ihren jeweiligen Fähigkeiten gewisse Handlungsmöglichkeiten, die teilweise von den Subjekten unmittelbar als konstitutive Merkmale dieser Objekte wahrgenommen

19 Dieses Phänomen reicht so weit, dass sogar ein und dasselbe Subjekt in verschiedenen Abschnitten seines Lebens verlernen (oder wiedererlernen) kann, eine bestimmte Sache auf eine bestimmte Weise, in bestimmter Bedeutsamkeit zu erleben.